

# Der Pädagoge als Krisenoptimist

Autor(en): **Lorenz, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 14: **Krisis**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536527>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Pädagoge als Krisenoptimist

Die langandauernde Wirtschaftskrise der Gegenwart hat mannigfaltige Beziehungen zu allen möglichen Lebensgebieten. Nicht zuletzt zur Erziehung. Ein paar anspruchslöse Bemerkungen hierüber sollen das Thema nicht erschöpfen, sondern vielmehr zu dessen Durchdenkung anregen. Sie stammen nicht von einem Pädagogen, sondern von einem Nationalökonom und Soziologen, dem sicher im einzelnen Vieles entgeht, was dem Pädagogen sich aus dem Schatz täglicher Erfahrung ohne weiteres aufdrängen wird\*.

In erster Linie ist die Krise selbst einmal eine Erzieherin. Nichts Grosses wird ohne Not geboren. Zeiten des wirtschaftlichen Wohlergehens sind durchaus nicht immer Zeiten wirklichen Fortschrittes. Sie lenken vielmehr sehr oft vom Wesentlichen ab, bringen einen allgemeinen Gewinnergeist mit sich und zerstören viel an geistigen Werten. Wirtschaftliche Prosperität, wie sie sich aus dem Getriebe unseres Wirtschaftslebens ergibt, steigert die Bedürfnisse, erhöht die Unruhe des Lebens, setzt den Wert des Geldes und der Arbeit herab. Dabei sei nicht verschwiegen, dass sogen. gute Zeiten gewiss auch grosse Vorteile mit sich bringen. Aber hier handelt es sich darum, die Krise als Erzieherin zu behandeln, nicht das Lob der Hochkonjunktur zu singen. Aus der Steigerung der Bedürfnisse, aus der Unruhe des Lebens und aus der verminderten Achtung vor Arbeit und Arbeitsertrag entstehen für die Erziehung allerlei Uebel. Dem Pädagogen brauchen wir diese nicht erst aufzuzeigen, wir müssen nur an sie erinnern: Genußsucht, Mangel an Konzentration,

\* Der Verfasser ist als Herausgeber des „Aufgebote“ aus seiner tiefen Erkenntnis geistiger, wirtschaftlicher und sozialer Krisenursachen und Zeitnotwendigkeiten, wie aus seiner Volksverbundenheit heraus auch Volkserzieher geworden und als solcher besonders kompetent, zu Jugenderziehern von „Krisenoptimismus“ zu sprechen. Red.

Oberflächlichkeit, Leichtsinn, Abwendung vom Religiösen. Hier wirkt nun die Krise als Erzieherin. Not lehrt beten, heisst ein altes Sprichwort. Ins Erzieherische übersetzt: Not lehrt Besinnung. Liegt alles nur im wirtschaftlichen Erfolg? Was ist denn eigentlich Reichtum? Kann man nicht auch am Kleinen Freude haben? Nur ernste ausdauernde Arbeit bewährt sich! Zu solchen und tausend anderen Erwägungen führt die Krise, während die wirtschaftliche Prosperität zum Gegenteil verführt. Wird das Geld rar, wird Kopf und Herz klar. Ist das Geld billig, ist niemand willig.

Da meine ich, wäre es Aufgabe der Pädagogen und unter ihnen vor allem derjenigen, welche noch im Religiösen verankert sind, die Krise einmal von dieser Seite aus zu betrachten. Das ist die richtige Einstellung zur Krise für einen Erzieher: zu verstehen, dass sie auch Vorteile hat, dass sie ihm direkt zur Hand gehen kann. Grabet nach im Schatze des Volksmundes und in alten Bauernsprüchen, und ihr werdet zahlreiche Zeugen für die Tatsache finden, dass die Krise hilft, den Menschen erziehen! Ja, ich behaupte, sie ist eine notwendige Reaktion und wird uns wieder zu viel natürlicheren Verhältnissen zurückführen — — für einige Zeit, bis der Tanz wieder von vorn beginnt. Ganz entsprechend dem Ausspruche eines alten Rittermönches von Herrental, der den Lauf der Geschichte folgendermassen zusammengefasst hat:

Ex pace divitiae — aus Friede wird Reichtum.

Ex divitiis superbia — aus Reichtum wird stolzer Uebermut.

Ex superbia guerra — aus stolzem Uebermut wird Krieg.

Ex guerra paupertas — auf Krieg folgt Armut.

Ex paupertate humilitas — aus Armut wird Bescheidenheit.

Ex humilitate pax — aus Bescheidenheit kommt Friede.

Ex pace divitiae — aus Friede wird Reichtum  
und so weiter in ewigem Kehrl!

Der Pädagoge sollte der Krisenoptimist sein. Der, welcher als Pädagoge zu profitieren versteht. Die Krise ist eigentlich die Hochkonjunktur des Pädagogen. Da kann er aus der Tiefe seiner erzieherischen Fähigkeit das junge Volk stählen und stärken und es optimistisch machen, es befähigen, zähe durchzuhalten, die harte Zeit in Fröhlichkeit durchzumachen — — — auf Gott und eigene Kraft vertrauend nicht zu erlahmen.

Wie anders ist das Bild in der Wirklichkeit!

Starren die Pädagogen nicht auf den eigenen Gehaltsabbau? Kommen sie nicht leicht mit mürrischerem Gesichte in die Schule und auf den Orgelbock? Ja, wir müssen feststellen, dass leider viele Pädagogen, statt aus der Krise Nutzen zu ziehen für ihre Arbeit, jene schädigen, die sie ertüchtigen sollten, indem sie die Jugend zum Klagen erziehen, ihr sagen, es seien nur die Oberen, die an allem schuldig sind, man „könnte schon, wenn man wollte“, und die Reichen sollen nur zahlen, oder man müsste nur das Freigeld einführen und was dergleichen ungeratene Sprüche sind. Würden die Pädagogen die Krise wirklich als Fachmänner, d. h. als Erzieher ansehen, so würden sie in ihr eine grosse Erzieherin sehen. Da aber manche von ihnen — wie es nun einmal allenthalben und in allen Berufen üblich geworden ist — sehr oft alles auf der Welt besser zu verstehen glauben, als andere, sehen sie ihr eigenes Fach nicht mehr und unterscheiden sich daher in ihrer Stellung zur Krise in keiner Weise von den Klageweibern und Klagemännlein, die alle Tage heulen, wie miserabel alles sei und wie man es schlecht habe usw., wobei ich natürlich

annehme, die Leser der Zeitschrift seien allesamt andern Kalibers, nämlich wirkliche Pädagogen.

\*

Selbstverständlich hat die Krise auch negative Seiten. Jedes Jahr kommen etwa 60,000—65,000 junge Leute aus der Schule. Sechzig- bis fünfundsiebzigttausend allein in der Schweiz. So rechnen die Statistiker. Jedes Jahr wächst die Zahl der Arbeitslosen. Was fangen wir mit den jungen Leuten an? Früher hat man die Gescheitesten (oft auch die Dümmeisten) studieren geschickt. Wie schwer bringt man heute einen Akademiker unter! Es gibt heute zu viel Kandidaten sogar für die Theologie. Wie steht's mit dem Handwerk? Schlimm genug. Gerade jetzt liegt eine Statistik vor mir:

	geprüfte Lehrlinge in der Schweiz f. d. Schreinergerwerbe	arbeitslose Schreiner am Jahres-Ende in Zürich
1910	338	30
1932	1105	

So und ähnlich sieht's nicht nur bei den Schreibern aus. Im Handel? Im Hotelwesen? Wo ist Boden für Landwirte? Man sieht sich wirklich unter einem schweren Drucke. Der Pädagoge muss leicht den Eindruck gewinnen, dass er viele von seinen Zöglingen ja gar nicht mehr für das normale Leben, sondern für einen noch unbekanntem Zustand erziehe. Es fehlt die klare Aussicht in die Zukunft. Aber hier muss nun doch eines bemerkt werden. Man darf sich durch diese Tatsachen nicht niederdrücken lassen. Es ist stets eine gewisse Nachfrage nach Arbeitskräften vorhanden. Aber die Auswahl wird ausserordentlich scharf. Nur die Besten kommen noch vorwärts. Daher ist die Ertüchtigung — allerdings nicht die rein intellektualistische! — durch den Pädagogen doppelt wichtig. Auch da möchte ich sagen: die Krise ist die Hochkonjunktur für den Pädagogen. Die Besten kommen nur



noch durch, was nun durchaus nicht immer heisst: die fachlich Besten, sondern vielmehr die fachlich und charaktermässig Besten. Was nun in dieser Beziehung für den Pädagogen vorzukehren ist, das muss ihm der Pädagoge raten, nicht ein Aussenseiter wie der Schreibende.

In mancher Familie ist schwere Not. Wenn dies der Fall ist, spürt's der Lehrer im Schulbetrieb: schlechtgenährte Kinder sind weniger aufnahmefähig, ermüden leicht. Dies möge der Lehrer bedenken. Solche Kinder muss der Pädagoge doppelt lieben. Nicht sentimental verhätscheln. Nichts Schlimmeres in der modernen Erziehung, als die Sentimentalität. Aber Gerechtigkeit nach rechtem Masse, unter Berücksichtigung der Lage. Zweckmässige Schulfürsorge, die nicht mit der grossen Kelle anrichtet! Weckung des Verständnisses hiefür bei oft unverständigen Schulbehörden. Gewinnung der Hilfe des Pfarrers. Erfahrungsaustausch unter den Kollegen, lokal und interlokal. Gerade in solchen Zeiten, wie wir sie durchmachen, kann die richtige Einstellung des Lehrers mit dem warmen Herzen und dem klaren Kopfe ungeheuer viel körperliches und vor allem geistiges Elend mildern, das die Krise mit sich bringt. Eine Bemerkung am rechten Orte und zur rechten Zeit ist sehr oft entscheidend gerade in solchen Zeiten.

Ferner meine ich, die Berufsberatung sollte mehr im weiteren, als stets nur im engern Sinne aufgefasst werden. Wohl ist es wichtig, dass den jungen Leuten der rechte Weg in beruflicher Beziehung gewiesen werde. Allein was nützt der Hinweis auf den individuell geeignetsten Beruf, wenn dieser schon überfüllt ist? Vor allem sollten die Lehrer und Pädagogen aller Art eine Kampagne im grossen führen gegen die Ueberfüllung der kaufmännischen Berufe durch weibliche Personen, insbesondere der Bureauberufe. Das kann dadurch geschehen, dass die Pädagogen so

viel wie nur möglich das Hauswerk fördern. Was verstehen wir unter Hauswerk? Wir verstehen darunter die Herstellung möglichst vieler Bedarfsartikel und ihre sorgliche Ausnützung im Rahmen der einzelnen Hauswirtschaft. Die Töchter vom Lande haben wenig Aussicht mehr, im Handel und Hotelwesen unterzukommen. Aber wie viele schickt man noch in alle möglichen Fachschulen, obschon die Eltern nicht einen Handelsbetrieb oder ein Hotel haben! Dagegen wird alles gekauft und zu Hause nichts mehr selber gemacht. Auf dem Lande muss das Spinnen und Weben, allüberall das Stricken wieder Mode werden, damit ländlichem Wesen wieder richtige ländliche Kleidung entspricht. Man sage mir nicht, damit vermehre man die Arbeitslosigkeit in den Städten. Das ist nicht wahr oder doch nur in einem sehr beschränkten Umfange. All' das unzweckmässige Modezeug, das jedes Jahr zu Neueinkäufen zwingt, wird heute vielfach am laufenden Band und unter Anwendung der produktivsten Maschinen erzeugt. Es ist das Flicker nicht mehr wert, angefangen vom Schuh bis zu Hemd und Hut. Dadurch verliert der Handwerker seinen Wert — und der Konsument sein Geld. In Haus und Hof, in Stube und auf den Leib kommt unangebrachter Kitsch. Ausnützung der Arbeitskraft im eigenen Haus für eigene Bedarfsgegenstände, das ebnet den Boden für bessere Zeiten nicht nur dadurch, dass es vom Geld unabhängiger macht, es bringt auch wieder Sachen in Schwung, die sofern sie nicht zu Hause selber gemacht werden, gerade den Handwerker wieder zu Ehren ziehen. Jetzt nähren wir nur die Maschinen, die Rationalisierung, Epa und Warenhäuser mit unserer sehr unzweckmässigen Verbrauchsweise.

Ganz unter uns gesagt: hat hier nicht in manchem Dorf das städtische Wesen des Lehrers und der Lehrersfrau einen grossen



Einfluss gehabt? Wärs in unsern Zeiten nicht am Platze, dass sie mutig das Gegenteil von dem machten, was sie früher getan haben? Die Familie des Pädagogen wirkt durch ihr Beispiel viel mehr, als man meint. Und da sollte die heutige Krise eine radikale Umkehr bringen.

\*

Man darf unsere Krise nicht als eine vorübergehende Erscheinung ansehen. Sie leitet von einem früheren Zustande zu einem neuen über. Der frühere Zustand setzte jede einzelne Volkswirtschaft unter die unerbittlichen Gesetze der internationalen Konkurrenz durch den ungehemmten Warenaustausch der Länder oder besser gesagt: der Menschen in Ländern untereinander. Aus diesem Zustand kommen wir. Er dauerte etwa 100 Jahre. In einen andern gehen wir. Uebergangszeiten sind immer schwer. Der neue Zustand wird nicht ein Zustand absoluter Abschliessung eines Landes gegen das andere sein. Aber es wird aufhören jene ungeheure Bewegungskraft unserer Wirtschaft, die uns niemals Ruhe liess und die uns auf der einen Seite stets bereicherte, auf der andern aber uns auch im gleichen Schritt stets ärmer machte, weil sie stets neue und grössere Bedürfnisse geschaffen hat. Wirtschaftliches Wohlbefinden ist immer in Frage gestellt, wenn man zu keiner Ruhe kommt. Die Krise leitet aber in einen ruhigeren Zustand, in einen stabileren über. Das bringt zwar dem Pädagogen vorübergehend schwere Aufgaben. Er kann sie nicht lösen, wenn er zu denen gehört, die stets denken, es müsse wieder kommen, wie es früher, d. h. etwa von 1900—1914 gewesen sei. Das kommt nie wieder. Er wird mit einem ruhigeren Zustand, mit einem Mangel an weiterer Entwicklung rechnen müssen. Die Nahrungssorgen werden uns bleiben, das ist sicher. Aber sie sind zu bewältigen, wenn wir uns auf die neuen Verhältnisse umzustellen vermögen. Man sagt,

die Produktion müsse sich dem Bedarf anpassen. Das ist gut und recht. Nur war es jetzt hundert Jahre lang so, dass sich der Bedarf stets nach dem gerichtet hat, was die Produktion als das Neueste auf den Markt warf. Wenn jener Satz richtig sein soll, so muss eben jene grössere Stabilität kommen, von der wir eben sprachen. Und sie kommt, weil der internationale Bewegungsmotor der Wirtschaft in langsameren Touren läuft. Wir müssen uns nur umstellen. Das ist eine geistige Aufgabe. Eine Aufgabe, die nur mit Optimismus, Zuversicht und Gottvertrauen gelöst werden kann. Das ist eine massenpädagogische Aufgabe. Wie strecke ich mich nach der kürzer werdenden Decke? Die wirtschaftlichen Möglichkeiten und ihre Grenzen aufzuzeigen, ist Sache des Nationalökonom. Die Bereitschaft des Volkes zu neuen Aufgaben, zu einer neuen Lebensweise, ja zu einer neuen (und besseren!) Kultur, das ist Aufgabe des Pädagogen. Stellt die Krise nicht eine geradezu beneidenswerte Aufgabe? Eine solche, die vom blossen Schulbetrieb mit Hirndrill ablenkt zu lebensnaher Erziehung und Lebensertüchtigung?

Der Pädagoge überlege sich das — und er wird vielleicht bald zu den Optimisten gehören. Aber nicht zu jenen Optimisten, die den Grad des Wohlbefindens für ein Volk nach Taillenweite beurteilt, sondern nach anderen Werten, die in Franken und Kilo nicht abgeschätzt werden können.

Freiburg.

Jakob Lorenz.

## Aus Erziehung und Leben

Bei der Geburt eines Menschen streiten sich alle Geister um ihn.

\* \* \*

Demjenigen gehört unser Zutrauen, den wir unter dem gleichen Machtspruche sich bücken sehen, den er uns anbefiehlt.

Ibis.